

Predigt über Römer 9,1-5

Wahrheit sage ich im Christus, ich lüge und trüge nicht, mitbezeugt mir mein Gewissen im heiligen Geist, dass ich großen Schmerz habe und mein Herz unablässig Qual. Wünschte ich doch, ich selbst wäre verflucht, weg vom Christus für meine Brüder, meine Verwandten nach dem Fleisch. Sie sind Israeliten, ihrer ist die Sohnschaft und die Herrlichkeit und die Bundesschlüsse und die Gesetzesgabe und der Gottesdienst und die Verheißungen, ihrer sind die Väter und aus ihnen ist der Christus dem Fleische nach. Gott aber, der über allem ist, sei gesegnet auf ewig. Amen.

Hier schüttet Paulus sein Herz aus, und dieses Herz ist unglücklich. Er redet von Schmerz, von unablässiger Qual. Und die Schmerzen und Qualen seines Herzens sind nicht bloß seine persönlichen – die würde er für sich behalten –, sondern sie sind Teil seiner Botschaft, seines Zeugnisses, gehören zu dem, was er verkündet, was wir, seine Hörer und Leser, wissen sollen. Er beginnt mit fast buchstäblich beschwörenden Worten: Wahrheit sage ich im Christus, ich lüge und betrüge nicht, mein Gewissen bezeugt es mit im heiligen Geist. Diese Eindringlichkeit zeigt, dass das, was jetzt kommt, höchst umstritten ist, aber auch: dass Paulus großen Wert darauf legt – wer ihm hier nicht folgen kann oder will, hat den ganzen Paulus, hat das Evangelium von Jesus Christus noch nicht verstanden.

Es ist ja etwas überraschend, wie sehr Paulus betont, dass er die Wahrheit sagt und nicht lügt. Schließlich erwarten wir das auch von allen anderen Teilen seiner vielen Briefe. Und was soll es bedeuten, wenn er diese Wahrheit die „Wahrheit im Christus“ nennt? Gibt es verschiedene Wahrheiten? Mir fällt auf, dass Paulus zuvor den ersten Teil seines Römerbriefs mit dem frohen Ausruf schließt: nichts kann uns trennen von der Liebe Gottes, die im Christus ist. Es ist die Geschichte von Jesus Christus, sein Leben, sein Tod, seine Auferweckung, die Paulus so gewiss macht, dass wirklich nichts, weder Tod noch Leben, uns trennen kann von der Liebe Gottes. Im Christus wurde diese Liebe ihm deutlich. Diese Liebe Gottes ist die Wahrheit im Christus. Die etwas irritierenden Worte: ich sage die Wahrheit, ich lüge nicht, bedeuten darum: ich rede von der Treue Gottes im Christus und werde keinen Verrat begehen an dieser Treue.

Doch was ist es, was Paulus so quält, ihm so große Schmerzen macht? Die große Mehrheit seines Volkes, des jüdischen Volkes, im weitesten Sinn seine leiblichen Verwandten, sieht, anders als Paulus selbst, in Jesus nicht den Christus, den Gesalbten, den Messias Israels. Hingegen wurden vor allem durch die Arbeit von Paulus selbst lauter Nichtjuden zu Jesusjüngern und dadurch zu Anhängern und Anbetern des Gottes Israels, des Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs, Saras, Rebekkas, Leas und Rachels und Moses und Davids und all der anderen, von denen sie zuvor wenig gehört hatten, deren Gott sie zuvor nicht interessierte.

Diese Nichtjuden waren bald die Mehrheit in den Gemeinden, die Paulus gegründet hatte, und sie waren höchst verunsichert: wir bekennen uns zu Jesus als dem Christus, als Messias Israels, und der größte Teil Israels selbst tut das nicht. Und um diese Verunsicherung zu beenden, erklärten sie kurzerhand: die Juden haben ihren Gott nicht verstanden, waren und sind blind für das Evangelium. Darum habe Gott sein Volk Israel durch ein neues Volk, ein neues Israel ersetzt, nämlich durch uns, die Kirche. Wir sind zwar keine leiblichen Nachkommen Abrahams, Isaaks und Jakobs, aber geistig.

Gegen diese Auffassung kämpft Paulus an im Römerbrief. Wenige Kapitel nach unserem Text wirft er selbst die Frage auf: Hat Gott sein Volk verstoßen?, und beantwortet sie ganz entsetzt: unmöglich! Ausgeschlossen! Denn, sagt er, Gottes Gaben und Berufungen können ihn nicht gereuen. Und darum betont er hier so stark, dass er von der Liebe und Treue Gottes im Christus

redet, keinen Verrat üben will. Darum verkündet er uns, seinen Hörern und Lesern, uns nicht-jüdischen Jesusjüngern als erstes: sie sind Israeliten – nicht: sie waren es einst, sind es aber nun nicht mehr

Und dann erklärt er an ein paar Stichworten, was das Besondere an Israel ist, was das jüdische Volk von anderen Völkern unterscheidet, und zwar bis zum heutigen Tag:

Ihrer ist die *Sohnschaft*. Israel als ganzes ist Sohn Gottes. Das hatte Gott einst dem Pharao ausrichten lassen: Israel ist mein erstgeborener Sohn; und ich gebiete dir, dass du meinen Sohn ziehen lässt, dass er mir diene. Wirst du dich weigern, so will ich deinen erstgeborenen Sohn töten. Wie ernst es ihm damit war, hat er dann den Ägyptern klar gemacht. Diese Gottessohnschaft ganz Israels ist uns Christen in einem Sohn dieses Volkes deutlich geworden, Jesus, den wir darum Gottes Sohn nennen. Seine Gottessohnschaft stellt die Sohnschaft ganz Israels nicht in den Schatten, sondern bringt sie weltweit zum Leuchten, bestätigt sie. In ihm hat Gott selbst sich mit seinem Volk solidarisiert. Gelobt sei der Herr, der Gott Israels, hörten wir vorhin im Evangelium, denn er hat besucht und erlöst sein Volk.

Und die *Herrlichkeit*, fährt Paulus fort und erinnert damit an den strahlenden Glanz von Gottes Zuwendung. Der Gott, den die Himmel und aller Himmel Himmel nicht fassen können, hat sich herabgelassen, einem kleinen Volk nahe zu sein. Diese Herrlichkeit des Herrn, so hatte es der Prophet Ezechiel gesehen, ging sogar mit ins Exil. In jedes Exil seines Volkes, lehrten die Rabbinen. Die endgültige Befreiung Israels wird darum auch Gottes Selbstbefreiung sein.

Und die *Bündnisse*. Der Bund, den der Herr einst mit Abraham schloss, als er ihn herausrief aus allen seinen Bindungen, ist nicht gekündigt. Der Bund vom Sinai ist nicht gekündigt, sondern für jede Generation geschlossen. Der Bund mit David ist nicht gekündigt, sondern durch Jesus, den Sohn Davids bestätigt. Freut euch, dass ihr dazugehören dürft, dass er euch auch erwählt hat. Aber was wäre eure Berufung wert, wenn Gott seinem eigenen Volk gegenüber wortbrüchig wäre? Dass Israel selbst den Bund oft gebrochen hat, ist kein Geheimnis. Die Bibel redet sehr deutlich davon. Aber wie wären wir denn dran, wenn menschliche Untreue Gottes Treue aufheben würde? Wer sich einmal klar gemacht hat, wie diese verschiedenen Bundeschlüsse einander bestätigen und interpretieren, aber nie ersetzen oder abschaffen, wird es nicht mehr fertig bringen, den neuen Bund gegen den alten Bund zu stellen, also das Neue Testament gegen das Alte, wird überhaupt das christliche Pathos von Neu gegen Alt nicht mehr aufbringen.

Und die *Gabe der Tora*. Die Offenbarung der Tora, des Willens Gottes, ist nicht weniger Gnade als die Verkündigung des Evangeliums vom Christus. Israel ist das Volk der Bibel, das Volk, zu dem Gott gesprochen hat, dem er sich anvertraut hat. Diese gute Gabe Gottes, die Tora, wird in Israel gefeiert und nicht etwa seufzend ertragen. Glaubt nicht, dass Jesus gekommen ist, die Tora abzuschaffen. Er ist gekommen, sie zu erfüllen.

Und der *Gottesdienst*. Was wissen wir denn, wie viel wir dem zu verdanken haben, dass Israel den wahren Gott feiert und preist, aber auch anfleht und anklagt und anschreit? Ob die Welt nicht längst wäre wie Sodom und Gomorra ohne diesen Dienst? Was ahnen wir von der Widerstandskraft, die in Israels Gottesdienst entsteht und besteht? Passt euch nicht dem Schema dieser Welt an, ruft Paulus nach diesen drei Kapiteln Israel-Lehre den Christen zu: Das sei euer logischer, all dem Gesagten entsprechender Gottesdienst. Stellt euch an die Seite Israels, dieses hartnäckig unangepassten Außenseiter-Volks, Gottes Minorität, denn es vertritt den Gott, der sich ebenso hartnäckig weigert, sich in das Schema dieser Welt einzwängen zu lassen.

Und die *Verheißungen*. Von Israels Erwählung und Gottessohnschaft, vom Bund mit Israel und von der Tora kann nicht gesprochen werden, ohne von Verheißungen zu reden. Von Abraham

an bis auf diesen Tag lebt Israel von Verheißungen, ist das Volk der Verheißung. Die Verheißung: ein Volk als Anfang einer neuen Menschheit, ein Land als Anfang einer neuen Erde, einer neuen Weltordnung, ist durch Jesus nicht nur bestätigt, sondern weltweit bekannt und wirksam geworden. Und es ist nicht zuletzt die Treue Israels zu diesen Verheißungen, die es in seiner großen Mehrheit daran hindert, Jesus als Messias zu bekennen. Aber gerade das, darauf will Paulus hinaus, geschieht uns zugute. Israels schiere Existenz als Volk Gottes neben der Kirche und gegen sie ist die leibhaftige Erinnerung daran, was alles noch aussteht von Gottes Verheißungen: ein neuer Himmel, eine neue Erde, wo Gerechtigkeit wohnt, wo die Völker nicht mehr lernen, Krieg zu führen.

Ihrer sind *die Väter* und aus ihnen *der Messias* – so fasst Paulus seine lange Aufzählung zusammen und umklammert damit Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft Israels. Und er schließt mit einem Lobpreis Gottes, der über allen, nämlich über beiden ist, über Israel und den Völkern.

Es gibt ja nicht viele Zeichen der Treue Gottes – ein Blick aufs Weltgeschehen spricht eher dagegen. Darum ist es für uns gut, dass der Gott Israels sein Volk neben der Kirche und gegen sie aufrechterhalten hat und noch erhält. Das hat auch Paulus erst lernen müssen. Doch er hat sich mit dieser Einsicht nicht durchgesetzt. Die Kirche aus den Völkern hat nicht auf den Völkerapostel gehört. Inzwischen aber haben wir angefangen nachzusitzen, das Versäumte zu lernen. Und so lernen wir auch: die christliche Wahrheitsfrage ist nicht die terroristische Pistole-auf-die-Brust-Frage: ist er nun der Messias oder ist er es nicht? Christlich ist die Wahrheitsfrage eine Frage der Bewährung. Trägt unser Christusbekenntnis dazu bei, dass Israel erlöst aus der Hand seiner Feinde seinem Gott ohne Furcht dienen kann? Oder trägt es zum Gegenteil bei? Ein Jude, der amerikanische Theologe Michael Wyshogrod – er ist in Berlin geboren, in der Nähe der Synagoge in der Oranienburger Straße aufgewachsen – sagte vor Jahren den Teilnehmern eines evangelischen Kirchentags: Ob Jesus der Messias ist, das hängt von euch ab.

Amen.